Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 32

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oben über der Höhle jedes leise Wort verstanden wurde, soll nach der Ueberlieferung Dionys I., der mächtigste Herrscher von Syrakus, die Gefangenen unbemerkt belauscht haben. Aus diesem Grunde soll dieser Teil der Latomie im Volksmund das Ohr des Dionys (s. Abb. S. 510) genannt worden sein. In derselben Latomia befindet sich unter überhängenden Felsen die Seiler-Grotte, worin seit vielen Jahrhunderten Seiler ihr Handwerk treiben. Wie Stimmen aus der Unterwelt ertönen dort die monotonen Melodien der rückwärtsschreitenden Seiler. (Forts. folgt.)

Allerlei Redensarten.

Blech reden und blechen.

Wer Blech redet, schwatzt dummes Zeug. Blech ist ein geringwertiges Metall, und man verwendet diesen Ausdruck bewußt im Gegensatz zu „goldenen", das heißt wertvollen Worten.

In der Studentensprache bedeutet Blech Geld und statt bezahlen spricht man von blechen. Dieser studentische Sprachgebrauch stammt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Offenbar ist er von einer Ersatzbezeichnung für einen alten Groschen oder Plappart abgeleitet worden, für den man schon im 17. Jahrhundert den Ausdruck Blech kannte.

Einem aufs Dach steigen.

Ihren Ursprung hat die Redensart in dem alten Rechtsbrauch, daß man einem Manne, der so schwach war, daß er sich seines Weibes nicht erwehren konnte, im wahrsten Sinne des Wortes aufs Dach stieg, ihm den First einschlug und das Dach von oben bis unten herabriß. Grimm teilt in seinen „Rechtsaltertümern" mit: „Ist ein man so weibisch, daß er sich von seinem eygenen weybe schlagen, schelten und raufen läßt, so soll ihm das dach auf seinem hause abgehoben werden." Diese Strafe soll in Fulda noch bis spät ins 18. Jahrhundert vollzogen worden sein.

Heute ist die Redewendung mehr und mehr abgeblaßt, sodaß sie nicht mehr den Beigeschmack der Vollziehung einer schimpflichen Strafe hat.

Blutjung und blutwenig.

Wenn man die Begriffe blutjung und blutwenig gebraucht, so liegt dann eine Verwechslung der mittelhochdeutschen Sprache zugrunde, und zwar hat das mittelhochdeutsche „blutt" nichts mit dem Blut zu tun, sondern bedeutet soviel wie bloß oder sehr.

Zwei Tiergeschichtchen.

Von Georg Vogt.

Der Fuchs als Hühnerfreund.

Eines Tages brachte unser Dackel ein Füchslein heim. Was anfangen mit dem Tierchen? Weil es niemand töten wollte, mußte es auferzogen werden. Das kleine Geschöpf gab anfänglich beinahe so viel Arbeit wie ein Säugling, entwickelte sich dann aber schnell zu einem allerliebsten kleinen Spitzbuben, der den Platz des Haushündchens einnehmen mußte. Ueber dem Hauseingang wurde ein Draht gespannt. An einem hin- und hergleitenden Ring hing ein Kettchen, an dem das Füchslein wie ein Hündlein angebunden war. Die Knaben der Nachbarschaft bauten ihrem Liebling aus einer Kiste ein gefälliges Häuschen und verbrachten fast täglich einige Zeit bei ihm. Das Tierchen war so zahm, daß sogar die Hühner im Häuschen ein- und ausgingen.

Einmal an einem Morgen war der Fuchs verschwunden. Alles Suchen und Rufen blieb erfolglos. Nach einigen Tagen wurden Draht und Kette weggenommen und auch das Häuschen ohne Boden. Eine gründliche Reinigung wurde vorgenommen. Hühnerfedern kamen zum Vorschein. Je mehr Erde man beseitigte, desto mehr Federn erschienen. Eine Hacke trat in Tätigkeit. Sepp, der Bauer, förderte aus dem lockeren Sand und Kies viele Hühnerfedern ans Tageslicht. „Ja, ja! Füchslein bleibt halt Füchslein!" Es hatte sich also gelegentlich, wohl auf Festtage hin, einen Braten aus den Reihen des zutraulichen Hofgeflügels geholt und nicht der blutgierige Marder, wie Sepp und seine Sippe ohne den geringsten Zweifel glaubten.

Der Franzsepp und der Marder.

Südwestlich von unserem Bauernhaus stand eine uralte, baufällige Strohhütte. Franzsepp bewohnte sie mit Frau, Kindern und seinen steinalten Eltern. Auch Marder waren unter diesem fast bis auf den Boden reichenden Dach daheim. Meine Eltern schimpften hie und da wegen diesen Räubern, die ihnen Eier und Hühner stahlen, worüber sich Franzsepp nie zu beklagen hatte. Die Marder lebten zinsfrei in ihrem Eldorado, zeigten sich als anständige Mitbewohner und vergriffen sich nie am Hausgeflügel. Gleichwohl stellte der Nachbar auf meines Vaters Wunsch hin den Mardern eine Falle. Aber lange, lange ließ sich kein Schlaumeier fangen. Doch eines Tages ging es wie ein Lauffeuer von Haus zu Haus: „Der Franzsepp hat einen Marder gefangen!" Als wir Kinder zum Nachbar kamen, stand er vor der Türe, hielt einen Sack hoch und rief wie ein Held: „So, jetzt hab' ich ihn, den donners Kerl! Der feine Winterpelz ist mir willkommen!" Dann schlug er das sammetweiche Tierlein im Sack erbarmungslos an das Tennstor. „Ich will dir das Fell schon gerben", und wieder tönte es dumpf bum, bum! Dann aber gab's erstaunte Gesichter und offene 'Mäuler. Der Sack riß und der Marder trabte in rassigem Tempo einem Speicher zu, wo er spurlos verschwand.

Rundschau.

Schritte in Berlin.

Es scheint, daß die Westmächte bald einmal genug haben von den Flügen deutscher Apparate über Oesterreich und den dabei abgeworfenen Flugblättern, die gegen Dollfus hetzen, ebenso von den Rundfunksendungen deutscher Sender, die ganz offensichtlich zur Revolte auffordern.

Demgemäß erfolgt in Berlin der erste Schritt der drei Mächte, mit welchen Hitler den Viererpakt abgeschlossen, und es wird „in freundschaftlichem Geiste" darauf hingewiesen, daß es Abkommen gebe, die ein derartiges Fliegen nicht erlauben, sondern als völkerrechtswidrig brandmarken, ebenso, daß die internationalen Abmachungen über die erlaubten Fernsendungen einfach verbieten, gegen die Regierung eines andern Staates Propaganda zu machen.

Leider wird ein „freundschaftlicher Schritt" kaum Erfolg haben, schon aus dem einfachen Grunde, weil die Regierung in Berlin vor dem eigenen Lande niemals eingestehen kann, daß sie klein und häßlich zu Kreuze kriege; das im neuen Geiste erzogene Volk wünscht seine Herren stark zu sehen; vor Drohungen dürfen sie nicht zurückweichen, noch viel weniger aber vor sanften Vorstellungen.

Auf die Antwort Berlins wird man gar nicht so sehr gespannt sein dürfen; wie alle derartigen „Bagatellen" wird auch der Einspruch der fremden Botschafter, der immerhin den Vorwurf vertragswidriger Handlungen in sich schließt, mit nichtssagenden Gesten zur Seite geschoben werden. Und

unterdessen geht das Spiel weiter. Denn Wege gibt es viele, um das Ohr des österreichischen Bürgers dennoch zu erreichen. Man kann ja, wie es neustens die deutschen Kommunisten tun, Schallplatten herstellen: Die erste Hälfte spielt Carmen oder sonstwas, die zweite Hälfte setzt mit einer antifascistischen Rede ein. Das läßt sich schön kopieren, und Wien wird bald einmal Platten haben, welche zuerst drei Sätze „Tannhäuser", dann sieben gesprochene Sätze Anti-Dollfus bringen.

Schwerwiegender als Rundfunk, Schallplatten und Flugblatt-Laubfall sind die militärischen Uebungen der österreichischen Nazi-flüchtlinge in Bayern; nach neueren Meldungen wird dort eine regelrechte „österreichische Legion" ausgebildet, die 1000 Mann (fürs erste) zählt. Uebrigens gibt es einen S. A.-Bezirk Nr. 8, der „Oesterreich" heißt ... als ob es nicht im Versaillervertrag als selbständiger Staat anerkannt worden wäre.

Die Uebungen der österreichischen Legion gehören aber nur in den Rahmen der allgemeinen militärischen Ausbildung. Schon vor Wochen behauptete der „Temps", die sogenannten „Arbeitsdienstpflichtlager" seien nichts anderes als Rekrutenschulen. Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß es damit kaum anders steht. Man schießt und exerziert, telegraphiert und studiert Karten; so treibt man „körperliche Ertüchtigung der Jugend" und „Ankurbelung der Wirtschaft".

Notabene: Es wird angekurbelt: In den kriegswichtigen Industrien. Friedrichshafen und Nachbarschaft am Bodensee haben riesigen Arbeiter-Zuzug. Aber auch die übrigen Orte, wo in Luftrüstung gemacht wird, sind äußerst tätig. Dazu müßte man in den Munitionswerkstätten nachsehen, was fabriziert wird. Bekanntlich hat die Entente sich das Kontrollrecht nehmen lassen.

Und die Westmächte werden mit Sicherheit keinen Versuch machen, Schritte gegen die Aufrüstung zu unternehmen. Dafür ist ja die Abrüstungskonferenz vertagt worden, daß die Lieferanten allerwärts freies Spiel bekämen. Und dies ist das unendlich Tragische an der ganzen Angelegenheit. Es werden einige „freundschaftliche" und völlig harmlose Vorstellungen wegen Radioednern und fliegenden Traktätchen gewagt — höllische Interessen aber verbieten, das Spiel der Rüstungsfabriken, an welchen internationale Kreise verdienen wollen, zu stören. Das ist der wahre Grund, weshalb es — keine Schritte in Berlin geben wird.

Allerlei aus Asien.

In den letzten Tagen vernahm man, daß zwischen China und den Vereinigten Staaten ein Geheimpakt abgeschlossen worden sei, mit dem Zwecke, den Chinesen amerikanische Fliegeroffiziere zu liefern; diese Offiziere müßten die Piloten ausbilden, welche den japanischen wirksam begegnen würden; bekanntlich wurde der Krieg im Jehol so katastrophal für China, weil die japanische Luftflotte jeden Widerstand der Armeen auf der Erde brach.

Japanische Blätter haben diese Nachricht gebracht. Es wäre sehr wohl möglich, daß sie stimmt. Ins Programm der amerikanischen Politik, die wieder aktiv zu werden beginnt, könnte sie passen. Aber ebensosehr würde sie den Japanern passen, selbst wenn sie eine reine Erfindung wäre. Es gilt der Offizierspartei, die Volksmeinung im nationalistischen Luftzug zu erhalten; der Gegner muß gezeigt werden, damit das militaristisch dressierte Volk ihn sehe und hasse.

Es fällt ja auf, daß die Alarmnachricht zusammenfällt mit einer neu einsetzenden Wettrüstung zur See, mit einem neuen amerikanischen Flottenbauprogramm, dem die Japaner mit gleichfalls erhöhten Marinekrediten und Bauplänen antworten; die Zusammenziehung der amerikanischen Flotten in den Gewässern der Sandwichs-Inseln wird von den Japanern mit ähnlichen Flottenübungen begegnet.

In den letzten Tagen hörte man außerdem von einer Vorstellung des philippinischen Parlaments in Washington, welche die Unabhängigkeitserklärung der Inseln verlangte. Noch vor vier Monaten hatten die Philippinos gegen eine derartige „Freiheit" protestiert; damals wollte Amerika die Kolonie freilassen, um den Zucker der malaischen Untertanen durch Zölle aussperren zu können; die Freiheit wäre der wirtschaftliche Ruin der Inseln geworden. Heute denkt die Union nicht mehr an die Freilassung; sie fürchtet den Zucker nicht mehr; dagegen scheinen die Philippinos die drohenden japanischen Fliegerbomben und Schiffsgeschütze zu fürchten und möchten lieber aus dem Spiel sein.

Die japanische Presse hat es bedauert, daß die englische Flotte gegenüber der amerikanischen ins Hintertreffen gerate — eben dank den neuen Rüstungen. Immer noch tragen sich die Herren des fernen Ostens mit dem Gedanken, die alte Allianz mit Großbritannien werde zur geegebenen Zeit gegen Nordamerika spielen. Auf jeden Fall werden die Engländer aufgemuntert, die alten Bündnisse zu erneuern und sich verteidigungsbereit zu halten.

Die wirtschaftlichen Ziele Japans, welche zu verteidigen England aufgefordert wird, sind in letzter Zeit sehr klar ausgesprochen worden: Die Mandschurei, China und Japan sollen zu einem großen Zollblock zusammengefaßt werden. Mandschukuo soll die Initiative zur Schaffung dieses Blocks ergreifen.

Ein solcher Block könnte den andern Blöcken, die seit dem Ende der Londoner Konferenz deutlich abgezeichnet dastehen, an die Seite treten: Dem Block des Dollar, dem Block des englischen Pfund, und dem Goldblock, den Frankreich führt, sodann dem Sovietblock. Mehr gibt es zur Zeit in der Welt nicht viel. Amerika aber wird gerade deswegen aktiv: China soll zum Dollarblock kommen, nicht zum Block des „Yen".

Inwiefern auch England aktiver werden wird, hängt von Indien ab. Dort ist Gandhi verhaftet und für ein Jahr (als gemeiner Häftling diesmal) verknurrt worden. Eine neue Kampagne des „zivilen Ungehorsams" beginnt. Separat spukt ein Unruhenherd im Nordwesten, wahrscheinlich russisch infiziert. Die alte russische Gegnerschaft gegen England, die Interessengemeinschaft Rußland-China-Amerika, die indischen Sorgen Englands sind die Gründe für Japans Hoffnung auf eine Erneuerung der britisch-japanischen Allianz.

Portugal wird Korporationenstaat ... und U. S. A.?

Ganz plötzlich ruft die portugiesische Regierung den Korporationenstaat aus. Alle Gewerkschaften sind in Lissabon zu konzentrieren. Sie dürfen künftig keinem internationalen Verbande mehr angehören. Die Unternehmer-Organisationen werden mit den Gewerkschaften in ein bestimmtes gesetzliches Verhältnis gebracht.

Dies sind die ersten zuverlässigen Nachrichten über das Neuste aus dem Westen des Kontinents.

Der Zug zur Neuordnung der Verhältnisse unter den Wirtschaftsgruppen liegt in der Luft. Nordamerika, das unter Roosevelt direkt die Organisation der Arbeiter befiehlt, erlebt eine gleichbedeutende Wendung: Der Präsident diktiert den Arbeitsfrieden für die Zeit seines Experiments und beendet den Bergarbeiterstreik in Pensylvanien — durch freundschaftliche Einladung, sprich Diktat. Alle Streikenden werden wieder eingestellt. Schikanen sind verboten.

-an-